

Nadja Troi-Boeck, Andreas Kessler, Isabelle Noth (Hg.)

Wenn Jugendliche Bibel lesen

Jugendtheologie und Bibeldidaktik

TVZ

Wenn Jugendliche Bibel lesen

T V Z

Praktische Theologie im reformierten Kontext

herausgeben von Albrecht Grözinger, Stefan Huber, Gerrit Immink, Ralph Kunz, Andreas Marti, Christoph Morgenthaler, Félix Moser, Isabelle Noth, David Plüss und Thomas Schlag

Band 12 – 2015

Die Reihe «Praktische Theologie im reformierten Kontext» versammelt Arbeiten aus der praktisch-theologischen Forschung, die in der konfessionellen Kultur der Reformierten verankert sind. Der reformierte Kontext ist einerseits Gegenstand empirischer Wahrnehmung und kritischer Reflexion und andererseits das orientierende Erbe, aus dem Impulse für die zukünftige Gestaltung der religiösen Lebenspraxis gewonnen werden. Er bildet den Hintergrund der kirchlichen Handlungsfelder, prägt aber auch gesellschaftliche Dimensionen und individuelle Ausprägungen der Religionspraxis.

Nadja Troi-Boeck, Andreas Kessler, Isabelle Noth (Hg.)

Wenn Jugendliche Bibel lesen

Jugendtheologie und Bibeldidaktik

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich

Druck
ROSCH BUCH GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-17787-4
© 2015 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

- Pia Moser
7 Grusswort: Bildung als Be-Fähigung
- Isabelle Noth
9 Vorwort: Wenn sich alle Mühe geben
- Thomas Schlag
13 Brauchen Jugendliche die Bibel?
- Nadja Troi-Boeck
23 Empirische Zugänge: Lesen Jugendliche Bibel?
- Andreas Kessler
35 Verschiebungen
- Thomas Staubli
49 Der Bibel als Weltkulturerbe einen Ort in der Ausbildung von Jugendlichen geben
- Silvia Arzt
61 Gendersensible Perspektiven
- Kurt Schori
69 Welches Brot essen wir beim Abendmahl?
- Sophia Bietenhard
83 Auf Erzählungen aus den Religionen zugehen
- 103 Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Grusswort

Bildung als Be-Fähigung

Jugendliche als Interpretinnen und Interpreten der Bibel ernst nehmen. Eine Bibel-didaktik, die einen Perspektivenwechsel vollzieht hin zur Sichtweise der Jugendlichen. Die Intentionen des Sammelbandes *Wenn Jugendliche Bibel lesen* sind äusserst spannend, anregend und hoffentlich auch weiterführend. Deshalb beteiligen sich die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn gerne daran. Und ich freue mich, als ihre Vertreterin ein paar grundsätzliche Gedanken zu Bildung und zum angestrebten Perspektivenwechsel mit Ihnen zu teilen. Ich stelle mein Grusswort unter ein Sprichwort aus Guinea:

Wissen ist wie ein Garten.

Ohne ständige Pflege gibt es keine Ernte.

Die Pflege des Gartens Bildung ist für uns im Bereich Katechetik Alltag und Herzensangelegenheit zugleich. Wir verstehen Bildung als Be-Fähigung. Insbesondere auch religiöse Bildung hat einen intrinsischen Wert. In der Ausbildung von Katechetinnen und Katecheten wollen wir jeweils einen Reifungsprozess in Gang setzen. Was daraus wird, liegt letztlich nicht in unserer Hand.

Um das biblische Bild aufzunehmen: Als Unterrichtende säen wir Senfkörner (Matthäus 13). Das Resultat – nach Matthäus die grossen Bäume, die daraus wachsen – sehen wir meist erst sehr viel später, wenn überhaupt. Das Gesäte wächst oft unbemerkt. Es gilt, in diesen Wachstumsprozess Vertrauen zu haben.

Bildung braucht Beziehung

Lernen bedingt in aller Regel ein Du. Im Dialog, in der Auseinandersetzung mit andern lernen wir. Wir klären unsere Position, vertiefen – oder verändern sie, weil uns unser Gegenüber neue Perspektiven eröffnet. Das wird möglich, wenn das Gespräch geprägt ist von gegenseitiger Wertschätzung. Ohne sie geht gar nichts. Nur in angstfreier Atmosphäre wird Bildung zur Stärkung, zur Be-Fähigung. Sie befähigt zu bewusstem Leben als reife Persönlichkeit.

RefModula als neue Herausforderung

Lernprozesse sind aber nicht einfach Lernenden vorbehalten. Besser gesagt: Auch als Lehrende lernen wir. Im September 2013 hat mit RefModula sozusagen ein

neues Zeitalter in der katechetischen Ausbildung der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn begonnen. Wir haben die Ausbildung modularisiert und damit die aktuellen Bildungsstandards übernommen. Es gibt zudem Spezialitäten, die spezifisch sind für unsere Kirchen und die Dozierenden herausfordern: die theologischen Module sind berufsübergreifend konzipiert, auch Sozialdiakoninnen und Prädikanten studieren also hier.

Eine weitere Herausforderung ergibt sich speziell für die Religionspädagoginnen und Religionspädagogen im RefModula-Team: wir nutzten die Gelegenheit, unseren Planungsweg für die katechetische Arbeit, etwa die KUW, einer gründlichen Revision zu unterziehen und weitgehend neu zu formulieren. Wir haben Elementarisieren als Grundhaltung aller Unterrichtsplanung definiert. Diese Grundhaltung allerdings sagt noch nichts aus über die jeweils angewendeten Methoden und religionspädagogischen Modelle, die durchaus unterschiedlich und der jeweiligen Situation angepasst sein können und sollen. Elementarisieren bedeutet, die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen – und auch der Erwachsenen – und die Bibel gleichwertig ins Spiel, gleichwertig in einen Dialog zu bringen.

Und hier schlage ich nun den Bogen zum Sammelband: Es geht darum, Jugendliche als Subjekte wahrzunehmen – und nicht als Objekte unserer Bemühungen. Es geht darum, Jugendliche und die Bibel miteinander ins Gespräch zu bringen. Es geht darum, mit unseren Senfkörnern einen Reifungsprozess zu ermöglichen.

Ich wünsche Ihnen deshalb, dass Ihnen der vorliegende Sammelband neue Perspektiven eröffnet.

Pia Moser, Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Vorwort

Wenn sich alle Mühe geben ...

Im Herbst 2002 sorgte ein Beitrag in der *Reformatio. Zeitschrift für Kultur, Politik und Religion* in kirchlich interessierten Kreisen für regen Gesprächsstoff. Brigitte Schnegg, die im März 2014 plötzlich verstorbene Direktorin des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung der Universität Bern, hatte damals als Mutter zweier Jugendlicher einen persönlichen Erfahrungsbericht zur kirchlichen Unterweisung veröffentlicht mit dem Titel: «Alle geben sich Mühe. Kirchliche Unterweisung aus der Perspektive einer verwunderten Mutter.»¹ Sie reflektiert darin ihre eigene christliche Sozialisation, ihre Mitgliedschaft in der reformierten Landeskirche und ihre religiösen Gefühle, die sie durchaus als «diffus» bezeichnet. «Dennoch» – so fährt sie fort – «bin ich nicht aus der Kirche ausgetreten und denke auch nicht daran, es noch zu tun. Ich liebäugle nicht mit dem Buddhismus und habe kein Bedürfnis nach indianischer Spiritualität. Ich empfinde mich irgendwie als durch und durch protestantische Person und meine Anhänglichkeit an die christliche Kultur und Tradition ist merkwürdig stark.»² Dies zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass ihr die Kenntnis biblischer Geschichten wichtig ist.

Schnegg schildert weiter, wie sie ihre beiden Töchter für den Besuch des kirchlichen Unterrichts zu motivieren versucht:

«Ich weiss, es ist nicht leicht. Ich weiss, es ist sogar schwer. Ich weiss, alle geben sich viel Mühe. Ich mir auch. Mit Engelszungen rede ich auf meine Töchter ein, dass sie guten Mutes und mit offenen Herzen zur KUW [sc. Kirchlichen Unterweisung; IN] gehen. [...] Mit dem Mut der Verzweiflung kämpfe ich an (...) gegen das «Es ist so furchtbar langweilig!» Feurig versuche ich die Teenies von der Notwendigkeit zu überzeugen, unsere religiösen Traditionen kennenzulernen, weil sie doch dereinst nur in Kenntnis der Dinge wirklich autonom entscheiden könnten, was sie selbst wollen. [...] Und wenn die beiden dann, meiner rhetorischen Übermacht weichend, nur noch leise murmeln: «Dann gehe ich halt, aber ...», dann bin ich froh und atme auf.»³

Das Aufatmen hält jedoch nicht lange an, denn abends erfährt sie von den Jugendlichen, wie es im Unterricht gelaufen ist. «Mit einer Mischung von Empörung und Resignation erzählt sie [sc. die ältere Tochter; IN], dass sie Bananen aus gelbem

1 Reformatio. Zeitschrift für Kultur, Politik und Religion 3, 2002, 178–182.

2 A.a.O., 178.

3 A.a.O., 179.

Papier ausgeschnitten und anschliessend ein Spiel gespielt hätten, bei dem immer nur der Gleiche alle Bananen gewonnen habe.»⁴ Schneggs Schilderungen und Beobachtungen, ihre Analysen und ihre Hilflosigkeit sind auf ein grosses Echo gestossen. Sie scheint etwas zu Papier gebracht zu haben, das viele beschäftigt und mit dem sich viele identifizieren können. Den Gipfel ihrer zugleich präzisen wie humoristischen Analysen bildet folgender Abschnitt:

«Es ist schwierig, ich weiss es. Und alle geben sich viel Mühe. Es wird versucht, den Kindern das Christentum emotional nahe zu bringen. Das rituelle Defizit des Protestantismus soll durch allerhand sinnliche Erfahrungen wettgemacht werden. Mit Ausflügen und gemeinsamen Mahlzeiten sollen Gefühle der Nähe und Verbundenheit geweckt werden. In Rollenspielen sollen die Kinder das Unrecht der Welt erfahren und spielerisch die richtige ethische Haltung entwickeln. Man will die Herzen der Kinder gewinnen. Unbedingt zu vermeiden sind: Vermittlung trockenen Wissens, Kopflastigkeit, Moral. Denn Kopflastigkeit und Mangel an spiritueller Sinnlichkeit sind ja bekanntlich die Geburtsfehler des Protestantismus. Und so wird um die Herzen der Kinder gebuhlt, und dabei geht vergessen, dass sie auch einen Kopf haben und überdies einen untrüglichen Instinkt für didaktische Absichten und verkrampften Moralismus.»⁵

Schnegg ist im Zwiespalt: Das Empfinden bzw. die ablehnende Reaktion ihrer beiden «Teenies» gegenüber der kirchlichen Unterweisung kann sie allzu gut nachvollziehen, während sie gleichzeitig deren religiöse Bildung aus innerer Überzeugung für nötig und wünschenswert hält. Doch genau letztere wurde Schneggs Ansicht nach vereinseitigt auf emotionales Lernen und Erfahrungsbildung. Erlebnisorientiert galt es Kindern und Jugendlichen das Christentum nahezubringen. Dass für eine schlichte gemeinsame Bibellektüre hier wenig Platz ist, liegt nahe.

Mit der Jugendtheologie und der sie fundierenden Einsicht, die Jugendzeit – analog zur Kindheit – als eine «Lebensphase von eigener Würde und eigenem Wert»⁶ zu sehen, gerät wieder in den Blick, dass Jugendliche auch über «einen Kopf» verfügen und ein Anrecht auf eine umfassende religiöse Bildung und Auseinandersetzung haben. Die in letzter Zeit deutlich zu beobachtende religionspädagogische Tendenz zur Rückgewinnung der Schrift ist auch in diesem Zusammenhang zu sehen. Nun haben Jugendliche und Bibel eine grundlegende Gemeinsamkeit: Sie sind beide anspruchsvoll. Beide erfordern hohe hermeneutische Kompetenzen im Umgang. Dies gilt erst recht, wenn sie aufeinandertreffen. «Wenn Jugendliche Bibel lesen. Jugendtheologische Fundierung der Bibeldidaktik» lautete eine vom Bereich Religionspädagogik, Katechetik und Erwachsenenbildung der Abteilung Seelsorge, Religionspsychologie und Religionspädagogik am 10. März 2014 an der Univer-

4 Ebd.

5 A.a.O., 180.

6 Friedrich Schweitzer, Religionspädagogik, Gütersloh 2006, 230.

sität Bern durchgeführte Tagung, deren Beiträge hier gesammelt veröffentlicht werden. Ihr Ziel war es – so die Ausschreibung – «bibeldidaktische Ansätze der Gegenwart aus einer jugendtheologischen Perspektive zu betrachten und die Suche nach einer Bibel Didaktik, in der Jugendliche als theologisch selbständig und kreativ denkende Menschen in den Blick kommen, weiterzuführen.» Den inhaltlichen Hauptanstoß zum Tagungsthema gab Dr. Nadja Troi-Boeck, die mit einer neutestamentlichen Untersuchung promovierte und mit ihrem Habilitationsthema zur Bibelrezeption Jugendlicher den Faden der Jugendtheologie aufnimmt und für die Bibel Didaktik weiterdenkt.

Dr. Andreas Kessler, Dozent für Religionspädagogik, stand als ausgewiesener Fachdidaktiker mit Rat und Tat zur Seite. Von ihm stammt auch die Idee, Dr. Thomas Staubli, einen Bibelwissenschaftler mit einschlägiger, langjähriger Erfahrung im Unterrichten von Jugendlichen, um eine Replik auf die jugendtheologischen Überlegungen zur Bibel aus Perspektive der Bibelwissenschaft anzufragen.

Ihnen und allen Referent_innen sei nochmals herzlich gedankt für eine anregende und gelungene Tagung. Dass deren Resultate im Folgenden nun vorliegen, verdanken wir der stets erfreulichen Zusammenarbeit mit dem Theologischen Verlag Zürich.

Bern, im August 2014

Isabelle Noth

Brauchen Jugendliche die Bibel?

Jugendtheologie in bibeldidaktischer Perspektive

Thomas Schlag

1. Eine religionspädagogische Kurzcharakterisierung

Die Rede von einer Kinder- und Jugendtheologie sorgt für Aufmerksamkeit und löst im Einzelfall erhebliche Emotionen aus. Wohl kaum ein religionspädagogischer Ansatz hat in den vergangenen 15 Jahren für ähnliches Interesse und eine vergleichbare Forschungsdynamik gesorgt wie eben jener systematische Blick auf Kinder und Jugendliche als Ko-Konstrukteure der eigenen Weltsicht und kompetente Akteure religiöser Selbstdeutung. Offenbar wurde mit diesem Forschungsansatz ein wunder Punkt bisheriger religiöser Bildung aufgedeckt, ja vielleicht ja sogar ein blinder Fleck theologischer Theorie und kirchlicher Praxis überhaupt identifiziert.

Es scheint, so kann man etwa die Rückmeldungen von Lehrenden in Schule und Kirche verstehen, Sinn zu machen, nun nach einer intensiven Phase der Kindertheologie noch einmal ganz neu auf die Potenziale der jungen Generation zu blicken und damit inhaltlich klarer zu fassen, was es heisst, diese als Subjekt und konstitutive Grösse des pädagogischen Handelns zu begreifen¹. Hier zeigt sich sowohl in wissenschaftlicher wie in ganz praktischer Perspektive: Jugendtheologie ist im wahrsten Sinn des Wortes für alle Akteurinnen und Akteure herausfordernd.

Aber was ist überhaupt gemeint, wenn wir von Jugendtheologie sprechen? Im Sinn einer Kurzcharakterisierung bezeichnet Jugendtheologie zuallererst eine Wahrnehmungsform, eine Haltung und ein theologisch qualifiziertes Gesprächsangebot in unterschiedlichen pädagogischen, sei es in schulischen, sei es in kirchlichen Zusammenhängen.

1 Vgl. Thomas Schlag/Friedrich Schweitzer, Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive, Neukirchen-Vluyn 2011; dies. u. a., Jugendtheologie. Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion, Neukirchen-Vluyn 2012; sowie die inzwischen drei erschienenen Jahrbücher für Jugendtheologie, Petra Freudenberger-Lötz/Friedhelm Kraft/Thomas Schlag (Hg.), «Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut». Grundlagen und Impulse für eine Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie 1, Stuttgart 2013; dies., «Der Urknall ist immerhin, würde ich sagen, auch nur eine Theorie». Schöpfung und Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie 2, Stuttgart 2013; Veit-Jakobus Dieterich/Martin Rothgangel/Thomas Schlag (Hg.), «Dann müsste ja in uns allen ein Stück Paradies stecken». Anthropologie und Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie 3, Stuttgart 2014.

Dahinter steht ein bestimmtes Verständnis von Theologie – eben nicht zuerst als akademische Disziplin im engeren Sinn –, sondern als Modus einer kommunikativen Orientierungssuche, die sich an der Rede von Gott orientiert und die sich als ein wechselseitiges aufmerksames Sondierungs- und Entwicklungsgeschehen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen abspielt und ausformt.

Dieses gemeinsam suchende Geschehen auf Augenhöhe lässt sich in drei unterschiedliche Entfaltungsweisen einer Theologie von Jugendlichen, mit Jugendlichen und für Jugendliche ausdifferenzieren, um so unterschiedliche, eng miteinander verknüpfte Wahrnehmungs- und Kommunikationsprozesse in möglichst angemessener Weise beschreiben und darstellen zu können: erstens die Reflexion und Artikulation von Jugendlichen im Sinn einer Theologie *von* Jugendlichen; zweitens der deutende Dialog *mit* Jugendlichen über deren Artikulationen und drittens das Einspielen von theologischen Deutungen als zusätzliche Deutungs- und Interpretationskomponente für diesen Dialog im Sinn einer Theologie *für* Jugendliche.

Im Hintergrund dieses jugendtheologischen Ansatzes steht – um es sehr kurz zu fassen – aber gleichsam noch ein sehr viel weiterer und komplexer und interdisziplinärer Horizont mit mindestens fünf verschiedenen Perspektiven: Jugendtheologie beinhaltet eine theologische, eine pädagogische, eine entwicklungspsychologische, eine anthropologische und schliesslich eine gesellschaftliche Perspektive.

Ohne diese fünf Perspektiven hier näher entfalten zu können, sei nur gesagt, dass jede in spezifischem Sinn die Freiheit und Mündigkeit des Subjekts zum Thema hat und macht bzw. von einer solchen elementaren Deutungskompetenz Jugendlicher ausgeht und diese weiter zu befördern intendiert.

Mit dem Begriff der Kinder- und Jugendtheologie soll übrigens nicht gemeint sein, dass das angesprochene dialogische Theologisieren etwa nur diesen Alterskohorten möglich wäre. Der Begriff zeigt vielmehr an, dass theologische Kommunikation überhaupt mit jeweils spezifischen eben auch altersbezogenen Wahrnehmungs-, Kommunikations- und Verstehensbedingungen rechnen muss und auch rechnen kann.

Zugleich ist diese Signatur aber durchaus nicht als eine Art theologischer Kolonialisierung gemeint, so als ob man gleichsam die fern gerückte Jugendgeneration nun zurück auf das Gleis theologischer Identifikation und Artikulation setzen wollte. Jugendliche Alltagskommunikation wird vielmehr als deren spezifische, eben alltägliche Ausdrucksform wahr- und ernst genommen. Nicht jedes Gespräch oder jeder Gedanke, nicht jede Antwort und nicht jede Frage sind automatisch als theologisch zu signieren. Für die drei Kommunikationsformen des *von*, *mit* und *für* gilt aber eben auch, dass im Geschehen selbst theologisch anschlussfähige Formen des gemeinsamen qualifizierten Gesprächs denkbar sind. Prinzipiell sollen alle Kommunikationsinhalte theologisch deutbar sein können.

Kurz gefasst: Jugendtheologie ist nicht in erster Linie Handwerkszeug für bessere Praxis, sondern eine Art neuer Sichtweise auf die Jugendlichen und eine Selbstverständigung über die bisherige und zukünftige Praxis.

Im Anschluss an diese grundsätzlichen Bestimmungen stellt sich die Frage, wie man sich eine jugendtheologische Fundierung der Bibeldidaktik vorstellen soll bzw. die Frage lautet ganz lapidar: Brauchen Jugendliche die Bibel?

2. Brauchen Jugendliche die Bibel?

Nun könnte man etwas spöttisch sagen: «Ist es noch nicht genug?» – Erst wird auf die Jugendlichen das Thema Theologie «losgelassen» und nun sollen sie auch noch für die Bibel wiedergewonnen werden! Ist Jugendtheologie also womöglich das Einfallstor für eine neue evangelische Unterweisung, eine Katechetik alten Stils? Soll die Bibel Instrument für missionarisch-biblizistische Wiedergewinnungsinitiativen werden?

Ich will im Folgenden einige Problemlagen und Herausforderungen für die bibeldidaktische Perspektive im Kontext der Jugendtheologie aufzeigen – weniger um damit schon zu sagen, wie man es nun macht, sondern was eigentlich zur Debatte steht und worauf es bibeldidaktisch zu achten gilt: Dafür beginne ich mit einer Skizze wesentlicher religionspädagogischer Problemlagen im Blick auf die Bibel.

Es sei hier die These gewagt, dass wir für die gegenwärtigen Verhältnisse – mindestens des mitteleuropäischen Christentums – von einer eklatanten Bibelvergessenheit auf allen Seiten bzw. unter allen Generationen auszugehen haben. Dies bildet sich keineswegs exklusiv, aber eben doch in besonders intensiver Weise in der Generation der Jugendlichen ab.

Die weitreichenden kulturellen Veränderungen von der Schriftlichkeit zur Bildlichkeit haben erhebliche Konsequenzen für das, was man *religious literacy* nennen kann, also die Kompetenz, sich mit der biblischen Textüberlieferung kognitiv und argumentativ auseinanderzusetzen.

Diese Problematik einer gleichsam gegenwartskulturell forcierten Schriftlichkeitsdistanz verstärkt sich innerhalb der adoleszenten Generation insofern, als externe Orientierungsinstanzen – und damit eben auch als autoritativ erscheinende Textbestände – ohnehin angesichts zunehmenden Autonomie- und Freiheitsbewusstseins schon grundsätzlich eine ambivalente Grösse darstellen.

Zudem führt die konzeptionelle Gegenwartsorientierung Jugendlicher dazu, dass schon allein der Hinweis auf ein altes Dokument mit Abwehr oder Distanzierung rechnen muss, da dieses Dokument – jedenfalls auf den ersten Blick – kaum oder gar nicht gegenwartskompatibel ist.

Dazu kommt weiter erschwerend, dass Sozialisationsphänomene, die über Jahrhunderte hinweg wenigstens eine Art Grundvertrauen mit biblischen Inhalten erzeugt haben, in der gegenwärtigen Gesellschaft weitgehend weggebrochen sind.

Jugendliche können – so zeigen es die entsprechenden Umfragen – in der Regel weder einzelne Verse, noch Personen noch Geschichten eindeutig biblisch verorten. Anspielungen, Metaphern oder Symbole, die auf biblischer Überlieferung beruhen, werden nur noch von einer Minderheit überhaupt identifiziert.

Schliesslich gehen gerade in der Frage religiöser Kommunikation und Textrezeption die Möglichkeiten junger Menschen je nach Bildungshintergrund extrem auseinander. Es ist vermutlich nicht übertrieben zu sagen, dass sich an der Frage biblischer Überlieferung der garstige Graben zwischen unterschiedlichen Bildungsmilieus und auch der Geschlechter auftut und die Beschäftigung mit der Bibel paradoxerweise sogar zur Verschärfung von ohnehin schon bestehenden Exklusionstendenzen führen kann.

Was helfen nun die anfänglich markierten jugendtheologischen Grundeinsichten angesichts dieser gegenwärtigen Bibelvergessenheit und Bibeldistanz?

Ich will an dieser Stelle noch einen Zwischenschritt einschieben, der mir entscheidend zu sein scheint, wenn von der Bibel als einem Medium religiöser Bildung die Rede sein soll:

2.1 *Phänomene eines praktisch-theologischen «biblical turn»*

Interessanterweise sind in jüngster Vergangenheit eine Reihe von bibeldidaktischen Grundlagenwerken erschienen – was schon für sich ein interessantes neues Phänomen darstellt. Man kann den Eindruck gewinnen, als ob mindestens in der Theoriedebatte intensiv mit dem Problem der Bibelvergessenheit gerungen wird.

Man könnte innerhalb der ganzen Praktischen Theologie vielleicht sogar von einer Art *biblical turn* – und das ist keinesfalls evangelikal gemeint – sprechen. Die Frage nach der Schrift und ein neuer hermeneutisch orientierter religionspädagogischer Rekurs auf die biblische Überlieferung sind jedenfalls gegenwärtig als stetig deutlichere Perspektiven innerhalb der Disziplin auszumachen.

Vor wenigen Jahren markierte Helmut Schwier diesen notwendigen und schon stattfindenden Aufmerksamkeitswechsel folgendermassen²: «Die in wissenschaftlicher Auseinandersetzung gebildete hermeneutische Kompetenz ist für Kirche, Schule und Öffentlichkeit notwendig, um die Bibel und ihre Botschaft zu verstehen, sie in säkularen, interreligiösen und ökumenischen Dialogen vertreten zu können und sie als Orientierung, Vergewisserung und Erneuerung mit Einzelnen, in Gruppen, Gemeinden und Kirchen privat und öffentlich zu kommunizieren»³. Und der Münsteraner Theologe Christian Grethlein stellte durch sein Forschungsprogramm

2 Helmut Schwier, *Praktische Theologie und Bibel*, in: Christian Grethlein/Helmut Schwier (Hg.), *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte*, Leipzig 2007, 237–287.

3 Helmut Schwier, *Art. Bibel*, in: Wilhelm Gräß/Birgit Weyel (Hg.), *Handbuch Praktische Theologie*, Gütersloh 2007, 214–226, 224.

unter dem Titel der «Kommunikation des Evangeliums» die biblische Überlieferung und deren Botschaft als entscheidende Bezugsgrösse für die Theoriebildung und Praxis heraus.⁴

Man kann also davon sprechen, dass es hier zu einer kommunikationstheoretisch neubelebten Orientierung an biblischer Überlieferung und damit zu einem wesentlichen Neuanstoss für eine biblisch-hermeneutische Debatte innerhalb der Praktischen Theologie kommt: Kurz gefasst scheint die Einsicht Platz zu greifen, dass ein Verstehen der biblischen Botschaft und der Austausch darüber ohne die erhebliche Beförderung hermeneutischer Kompetenz in Sachen gelebter Religion schlichtweg auf taube Ohren und blinde Augen stossen muss.

Im Bereich der Religionspädagogik stellt sich dies wie folgt dar – übrigens nachdem ja durch Ingo Baldermann⁵ und Horst Klaus Berg⁶ das Thema als solches im Lauf der vergangenen Jahre durchaus im Blick geblieben und somit niemals gänzlich verschwunden war – aber es musste für diese Einsicht offenbar erst wieder ein Neutestamentler⁷ neu das werbende Wort ergreifen.

Das nun ganz aktuell von Mirjam und Ruben Zimmermann herausgegebene Handbuch der Bibeldidaktik spricht in differenzierter Weise von der Bibel 1. als Bildungsgegenstand, 2. als Lehrmedium sowie 3. als Katalysator umfassenden kognitiven, emotionalen und affirmativen Lernens im Bedingungsfeld von Subjekt, biblischem Gegenstand und Prozess. Dabei stehen Text, Rezipient und der Lernprozess selbst in denkbar engstem Verhältnis zueinander. Die Rede ist somit erstens von vielfältigen Sinnperspektiven eines Textes⁸, zweitens von komplexen Wirklichkeitskonstruktionen der Rezipientinnen und Rezipienten und drittens von einer Vielfalt von Vermittlungs- und Rezeptionsperspektiven, woraus sich ein «facettenreiches Spiel an Sinnmöglichkeiten»⁹ ergäbe.

Carsten Gennerich spricht jüngst gar von der Bibel als Medium der Identitätsbildung und betont für den jeweiligen Leser deren Potenzial für individuelle Zielsetzungen, Selbstwert, Kontrolle und Kohärenz.¹⁰ Die Bibel, so könnte man es sagen, kann und soll auch jungen Menschen zu denken und zu tun geben und sie zugleich inmitten ihres eigenen Lebens wirkmächtig orientieren.

4 Vgl. Christian Grethlein, *Praktische Theologie*, Berlin 2012.

5 Vgl. etwa Ingo Baldermann, *Einführung in die biblische Didaktik*, Darmstadt 1996.

6 Vgl. etwa Horst Klaus Berg, *Grundriss der Bibeldidaktik. Konzepte, Modelle, Methoden*, München 1993.

7 Vgl. Gerd Theissen, *Zur Bibel motivieren. Aufgaben, Inhalte und Methoden einer offenen Bibeldidaktik*, Gütersloh 2003.

8 Vgl. Mirjam Zimmermann/Ruben Zimmermann, *Bibeldidaktik – eine Hinführung und Leseanleitung*, in: dies. (Hg.), *Handbuch der Bibeldidaktik*, Tübingen 2013, 1–24, 9.

9 A.a.O., 10.

10 Vgl. Carsten Gennerich, *Bibel als Medium der Identitätsbildung*, ZPT 66, 2014, 35–45.

So scheint es also, als ob Ernst Langes einstmaliger homiletisch gemeinter Aufruf zur «Verständigung mit dem Hörer über die gegenwärtige Relevanz der christlichen Überlieferung»¹¹ gegenwärtig zu einer deutlich intensiveren Beschäftigung mit eben jener Überlieferung führen könnte – insofern macht die recht verstandene Rede vom *biblical turn* durchaus Sinn. Damit sind wir aber einstweilen nur einen Schritt weiter, denn als nächstes ist zu fragen:

2.2 *Wovon sprechen wir, wenn wir von der Bibel sprechen?*

Wer sich jugendtheologisch den bibeldidaktischen Herausforderungen annähert, muss tatsächlich zuerst fragen: Wovon sprechen wir, wenn wir von der Bibel sprechen? Sind damit einzelne biblische Geschichten gemeint, ist es das Buch, sind es einzelne Stellen, der Kerngehalt, sollte gar von einer Art Mitte der Schrift gesprochen werden?

Hier kommt nun für unsere Fragestellung, ob Jugendliche die Bibel brauchen, unweigerlich die protestantische Grundkategorie der Schriftgemässheit ins Spiel:¹² Diese, so die reformatorische Pointe, macht den individuellen Zugang zur Schrift zur unbedingten Voraussetzung aller Annäherung an die biblische Tradition. Nun darf nicht zu schnell gefragt werden, wie das gehen soll, denn dies ist ein zugestandenermassen mühevolleres Geschäft. Wichtig ist hier vielmehr, diese reformatorische Grundposition überhaupt erst einmal so ernst wie nur möglich zu nehmen. Wie stellt sich nun das Verhältnis von protestantischem Schriftprinzip im Sinn der individuellen und freiheitlichen Auseinandersetzung und Bibeldidaktik dar?

Ich will diese Frage aufnehmen, indem ich nochmals eine weitere jugendtheologische Grundentscheidung aufgreife, von der bisher noch nicht die Rede war, die aber gerade bibeldidaktisch ausgesprochen produktiv sein kann. Gemeint ist die Verknüpfung des Elementarisierungsansatzes mit der jugendtheologischen Perspektive.¹³

3. **Elementarisierung als reformatorisch-bibeldidaktisches Grundprinzip**

Ausgangspunkt ist die Einsicht, dass es zur Annäherung an jegliche biblische Überlieferung differenzierter Perspektiven bedarf. Gerade weil die individuellen Verstehens- und Wahrnehmungsbedingungen höchst plural und komplex geworden sind, geht es darum, elementare Annäherungen zu identifizieren: Zu nennen sind hier

11 Vgl. Ernst Lange, *Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit*, Stuttgart 1968.

12 Dazu sehr wesentlich Jörg Lauster, *Prinzip und Methode. Die Transformation des protestantischen Schriftprinzips durch die historische Kritik von Schleiermacher bis zur Gegenwart*, Tübingen 2004.

13 So v. a. ausgeführt in Schlag/Schweitzer u. a., *Jugendtheologie* (Anm. 1), 13ff. und grundsätzlich bei Friedrich Schweitzer, *Elementarisierung und Kompetenz. Wie Schülerinnen und Schüler von «gutem Religionsunterricht» profitieren*, Neukirchen-Vluyn 2008.

fünf solche elementaren Annäherungen, in denen die subjektive Auslegungspraxis mit dem gegebenen Textbestand in ein Verhältnis zueinanderkommen kann:

Ausgegangen wird davon, dass der biblische Text 1. in elementarer Weise die *Wahrheitsfrage* aufwirft; sich 2. im jeweiligen Text elementare *Strukturen* von Antworten auf diese Wahrheitsfrage identifizieren lassen; sich diese 3. allerdings nur erschliesst, wenn die elementaren *Zugänge*, d. h. bestimmte altersspezifische Verstehensvoraussetzungen berücksichtigt werden. Damit sich diese Texte erschliessen, sind 4. elementare *Erfahrungen* ebenfalls mit zu integrieren, die etwa auf Seiten der Jugendlichen ganz konkrete eigene Lebenserfahrungen umfassen. Diese Dimensionen bedürfen schliesslich elementarer, d. h. sehr klarer *Lernformen*, da nur so die Komplexität der Überlieferung überhaupt bewältigbar wird.

Von diesen Dimensionen aus ist nun eine Anknüpfung an die jugendtheologische Perspektive möglich. Denn wie bereits angedeutet, lebt dieses Kommunikationsmodell in erheblicher Weise davon, diese elementaren Perspektiven von Wahrheit, Strukturen, Zugängen, Erfahrungen und Lernformen mit zu berücksichtigen. Anders gesagt: Der Elementarisierungsansatz stellt für eine jugendtheologisch ausgerichtete Kommunikation gleichsam eine Art pädagogisch-hermeneutisches Grundmodell des gemeinsamen Verstehens dar. Damit ist nun ein durchaus praktikables Grundmodell für eine jugendtheologische Annäherung an biblische Texte gegeben. Von diesen Erwägungen aus ist nun aber die weitere zentrale Frage zu stellen:

4. Was kann überhaupt die jugendtheologische Zielsetzung im Blick auf die Beschäftigung mit der Bibel sein?

Diese Frage ist keinesfalls belanglos. Denn letztlich müssen sich kirchlich und schulisch Verantwortliche tatsächlich immer fragen, wozu die Thematisierung der biblischen Überlieferung überhaupt dienen soll? Geschieht biblische Bildung um der Bibel, um der Kirche, um der Jugendlichen willen? Hier sei nicht zu rasch formuliert: «Alle drei sind wichtig!». In konkreten Lernprozessen macht es durchaus einen erheblichen Unterschied, von wo aus geplant und gedacht wird. Und insofern ist in aller Deutlichkeit jugendtheologisch zu fragen: Wer stellt und wer beantwortet eigentlich die Frage, was Jugendliche brauchen?

Ob Jugendliche die Bibel brauchen, können jedenfalls nur diese selbst für sich beantworten. Und dafür scheinen mir unter den genannten Elementarisierungsaspekten nun gerade die Perspektiven elementarer *Zugänge* und *Erfahrungen* zentral: Erst von dort aus eröffnen sich alle anderen Dimensionen. Kurz gesagt: Erst der elementare Zugang und die Erfahrung mit gelingender theologischer Kommunikation ermöglicht es überhaupt, dass sich ein bestimmter Zentralgehalt und Wahrheitskern des Evangeliums zu erschliessen vermag. Erst wenn Jugendliche der Schrift eine Bedeutung für die eigene Identitätsbildung beimessen können, macht die Rede

von der Relevanz der Schrift überhaupt Sinn.¹⁴ Überlieferungswürdig ist, was sich in seiner Orientierungskraft als orientierend erweist.

Launige Bibelübersetzungen¹⁵ machen es jedenfalls gerade nicht. Es geht darum, dass in der Beschäftigung mit der Bibel ein Freiheitsgewinn erfahrbar bzw. die Überlieferung für Jugendliche als lebensdienlich erkennbar wird. Kommunikation des Evangeliums ist nur ertragreich, wenn sie Jugendlichen als plausibel erscheinen kann.

Zu dieser Erfahrungsperspektive gehört nun aber noch ein Weiteres: Jugendtheologie hat mit Vertrauen zu tun, das den Subjekten entgegengebracht und mit Zeit, die ihnen geschenkt wird. Es geht darum, ihnen dialogisch Vertrauen entgegenzubringen und ihnen Vertrauen zu vermitteln; es geht darum, ihnen Zeit zu geben und ihnen auch Zeit für eigene Artikulationen und Erfahrungen zu lassen.

Viele jugendliche Sozialisations- und Prägungsvorgänge, dies ist offenkundig, erfolgen in der Gegenwart durch enorm kurze und schnelle Taktungen. Somit sind es vor allem die Glaubwürdigkeit der Personen und jeweiligen Gruppe, denen es gelingt, dass in pädagogischen Prozessen punktuelle Begegnungen eine tatsächlich nachhaltig prägende Bedeutung gewinnen können. Und Nachhaltigkeit wird sich nur dann ergeben, wenn die Erfahrungskontexte, in denen die biblische Botschaft ins Spiel kommt, für Jugendliche als nachhaltig bedeutsam erlebt werden können. Erst von einem solchen qualifizierten Bildungsraum aus kann dann auch so etwas wie Zutrauen und Zumutung entstehen.

5. Fazit

Kirchliche Praxis als Kommunikationsgeschehen im Hinblick auf das Evangelium steht vor der Aufgabe, ihre Auslegungspraxis dadurch zu plausibilisieren, dass sich das Schrift-Verstehen auf Seiten des jeweiligen Subjekts selbst in seiner Lebensdienlichkeit erweist.

Die Frage der Schriftgemässheit kann dann im modernen Gewand nur lauten: Das Schriftgemässe erfährt seine Deutung am Mass des Menschengemässen. Dies bringt dann nicht weniger als die Notwendigkeit einer möglichst hohen Anschaulichkeit mit sich: Die Faszination biblischer Bilderwelten und die Plastizität des Personalen bedarf ganz neuer kreativer und narrativer Zugänge zum Tiefensinn der biblischen Botschaft.

Schriftgemässheit entfaltet sich folglich im wortwörtlichen Sinn durch die Wahrnehmung derjenigen Gesichtspunkte und Bedürfnisse, die vom Jugendlichen selbst erschlossen und entdeckt werden wollen:

In theologisch-hermeneutischer Hinsicht bringt ein solches Schrift-Verstehen die klare Absage an von aussen her gesetzte Eindeutigkeitszuschreibungen mit sich.

¹⁴ Vgl. dazu jetzt auch Gennerich, *Bibel* (Anm. 10), 35–45.

¹⁵ Vgl. Martin Dreyer, *Die Volx-Bibel. Altes und Neues Testament*, München/Witten 2012.